

Zeitschrift:	Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band:	273 (2000)
Rubrik:	Das Bernbiet ehemals und heute : Münsingen : seine Bedeutung in früher Zeit und seine grosse ursprüngliche Kirchgemeinde als Beispiel für die Entstehung der bernischen Einwohnergemeinde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Münsingen

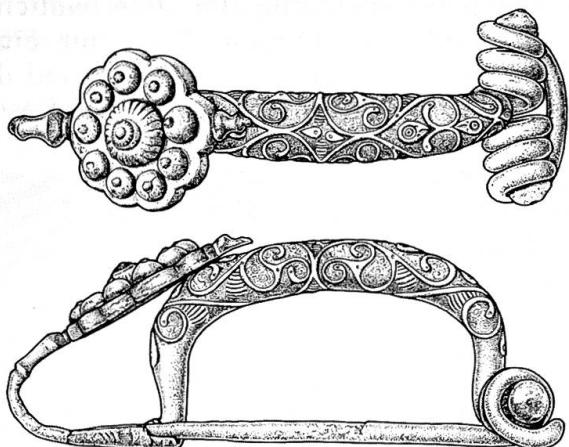
Seine Bedeutung in früher Zeit und seine grosse ursprüngliche Kirchgemeinde als Beispiel für die Entstehung der bernischen Einwohnergemeinden.

HANS GUGGER

Erste Besiedlung

Es scheint, dass die ersten Menschen schon bald, nachdem sich vor rund 12 000 Jahren in unserer Gegend die Gletscher zurückgezogen hatten und das Aaretal mit seinen sonnigen Terrassen eisfrei geworden war, hier Einzug hielten. Funde in Form von Steinbeilen und Steinhämmern – wohl aus der Jungsteinzeit (um 4000 bis 2000 v. Chr.) – in Münsingen selber, aber auch im weiten Gebiet des alten Kirchspiels, in Rubigen, Häutligen und Hüningen, belegen dies. Funde in Trimstein, Beitenwil, Freimettigen und auf dem Ballenbühl aus der Bronzezeit (18.–13. Jh. v. Chr.) und hallstattzeitliche Grabhügel im Schwandwald (8.–5. Jh.) bestätigen alsdann die Kontinuität der Besiedlung. Wichtige Zeugen einer intensiven Besiedlung aus keltischer Zeit kamen durch die im Jahr 1906 erfolgten Ausgrabungen am Rain südlich des Dorfes Münsingen bei einer Kiesgrube am Buchliweg zu Tage (Latène 5.–1. Jh. Die jüngere Eisenzeit wird für das ganze keltische Gebiet Europas nach den schon im 19. Jh. ausgegrabenen umfangreichen Funden in La Tène in der Gemeinde Marin-Epagnier am Neuenburgersee benannt. «Münsingenzeit» wäre als Bezeichnung ebenso berechtigt). In einer für jene Zeit bahnbrechend sorgfältigen und wissenschaftlich dokumentierten Grabung, die wir dem damaligen Vizedirektor des Historischen Museums in Bern, Jakob Wiedmer-Stern, und dem Münsinger Sekundarlehrer Jakob Lüdi verdanken, sind damals 217 Gräber mit zum Teil reichen Trachtbestandteilen aus der Zeit von 420 bis 180 vor Christi Geburt freigelegt worden.

Bis auf den heutigen Tag ist das eine der wichtigsten Fundstellen geblieben, welche die Anwesenheit der Kelten belegen, eines Volkes, das zu jener Zeit grosse Teile von Nord- und Osteuropa besiedelte und bis Kleinasien vorgedrungen war. Nachdem sich schon früher Forscher aus England und weiteren europäischen Staaten mit diesem reichen Fund beschäftigt hatten, ist 1996, 90 Jahre nach Abschluss der erwähnten Grabung, in Münsingen und Bern



Eine reich verzierte Bronzefibel aus dem 3. Jh. v. Chr.
mit der für den «Münsingen-Typ» typischen,
mit Korallen geschmückten Scheibe
(Zeichnung: Irma Haussener)

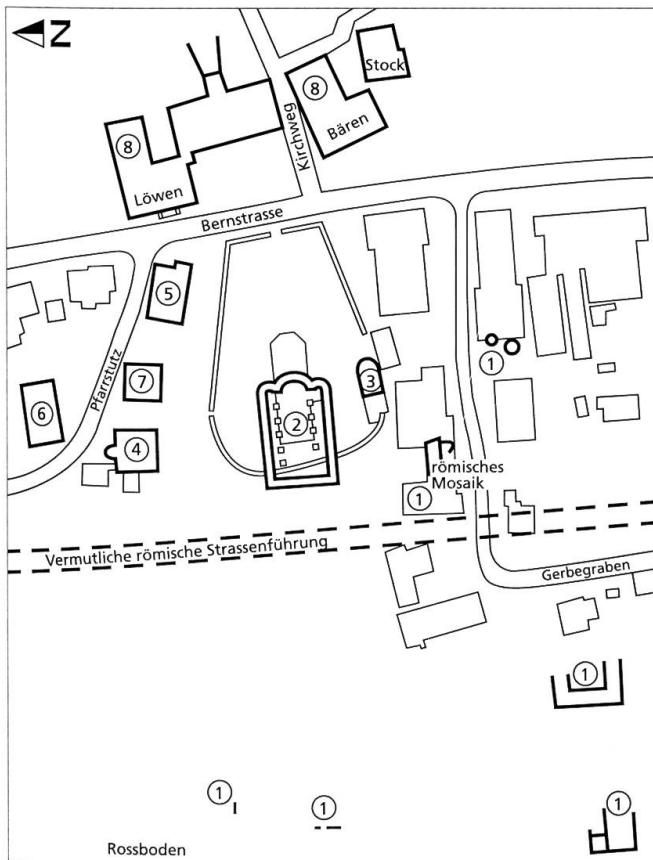
eine internationale Tagung unter dem Motto «Münsingen-Rain, ein Markstein der keltischen Archäologie» durchgeführt worden. Um hier wenigstens ein Beispiel aus dem reichen Fundmaterial vorzustellen, haben wir dem zu diesem Anlass erschienenen Buch die Zeichnung einer Bronzefibel entnommen, die als

«Münsinger Typ» zum Begriff geworden ist. Diese Scheibenfussfibel mit dem reich verzierten Bügel, dessen zurückgebogenes Ende eine mit Korallen geschmückte runde Scheibe trägt, diente zur Fixierung eines Frauengewandes. Sie hat eine Länge von 8,3 cm und stammt aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. Ebenfalls in den Tägermatten nördlich der Heil- und Pflegeanstalt sind später latènezeitliche Grabfunde gemacht worden.

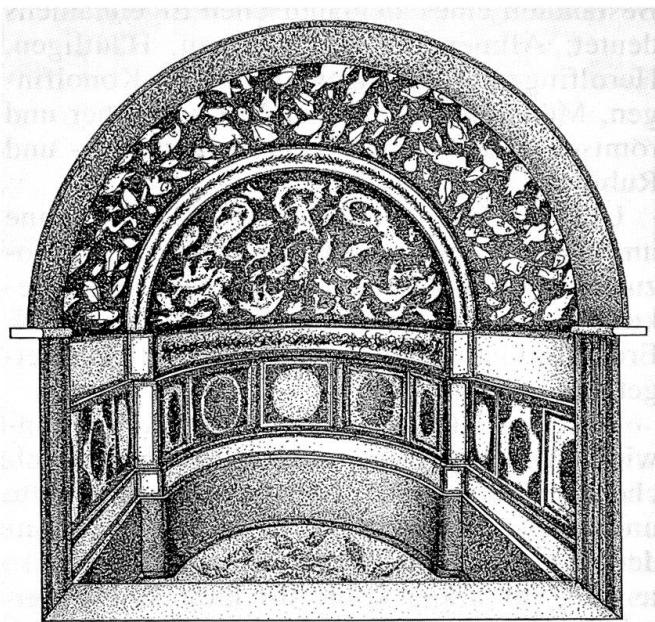
Von den Römern bis zu den frühen Christen

Als im Frühjahr 1941 die Tabakfabrik Kost unmittelbar südlich der Kirche erweitert wurde, stiessen die Bauarbeiter auf ein Mauer-

werk, das sich in der Folge als Teil einer mit Mosaiken geschmückten Badeanlage einer römischen Villa herausstellte. Während der etwas höher gelegene Boden des Warmwasserbades ein nur teilweise erhaltenes Götterbild von Oceanus oder Neptun und eine reiche Rahmung mit Schlingband und Akanthusranken aufwies, ist das Mosaik des ursprünglich überwölbten und vollständig ausgemalten Kaltwasserbeckens erhalten geblieben. Es zeigt ein kunstvoll annähernd symmetrisch komponiertes Fischgewimmel, das von zwei Delphinen dominiert wird. Weitere römische Siedlungsreste im Dorf und im Muriholz (Tägerishalde) und ein Münzenfund, vor allem aber die Fundamente eines Tempels beim Gerbegraben, lassen den Schluss zu, dass es sich hier in Münsingen um einen römischen Vicus handelte.



Der Kirchenbezirk in Münsingen mit den gallo-römischen Siedlungsstrukturen ①, Romanische Basilika ②, Beinhaus ③, Pfarrhaus ④, Kaplanei ⑤, Pfrundscheuer ⑥, Pfrundspeicher (Standort nicht belegt) ⑦, Gaststätten ⑧.



Rekonstruktionsversuch des ursprünglich vollständig ausgemalten Kaltwasserbeckens aus einer römischen Villa, dessen Mosaikböden sich heute im Historischen Museum befindet (Zeichnung: E. Weddigen)

singen nicht um einen einzelnen Gutshof, sondern um ein römisches Dorf (vicus) handelte, das an der Strasse lag, die von der Berner Engehaldinsel zu den gallorömischen Siedlungen in der Gegend von Thun (Allmendingen) führte.

te. Allerdings dürfen wir mit unseren Schlüssen nicht so weit gehen wie der Seckelmeister Fränkli in seiner Rede am Twingherrenstreit vom Jahre 1470: «Um Münsingen ist ein altes Wesen, und wie ich in meiner Jugend von den Alten gehört, so ist dort eine grössere Stadt gestanden, als die hiesige (Bern), die zu gleicher Zeit, wie Wiflisburg (Avenches) und andere, zerstört worden.»

Nicht von den kriegerischen Einfällen der Alemannen im 3. und 4. Jahrhundert, als «Wiflisburg» zweimal verwüstet wurde, sondern von deren friedlicher Landnahme im 6. und 7. Jahrhundert stammen die prachtvollen, reich mit Flechtband verzierten Gürtelschnallen, die in Rubigen gefunden worden sind. Den Alemannen verdanken wir auch die vielen Ortsnamen im Kirchspiel Münsingen mit der Endung -ingen oder -igen, die der Sprachforscher als Bestandteil eines alemannischen Eigennamens deutet: Allmendingen, Aemlichen, Häutlingen, Herolfingen, Hötschigen, Hünigen, Konolfin-gen, Münsingen – das wohl in keltischer und römischer Zeit anders geheissen hatte – und Rubigen.

Über all das bis jetzt Berichtete gibt es eine umfangreiche wissenschaftliche Literatur, wo-zu auch schon früh die beiden Münsinger Sekundarlehrer Jakob Lüdi (1860–1936) und Dr. Ernst Burkhard (1891–1976) Wesentliches bei-getragen haben.

Wenn wir nun hier der geschichtlichen Entwicklung weiter folgen und uns fragen, zu welcher Zeit die Christianisierung eingesetzt hatte und wann wohl der erste Kirchenbau entstan-den war, stehen uns leider wenig Anhaltspunk-te und vor allem keine direkten archäologi-schen Grabungsfunde zur Verfügung. Der zuständige Kunstmacher beginnt mit dem Kirchenneubau von 1709 und erwähnt zwei Schei-ben von 1562 aus dem Vorgängerbau. Nicht publiziert ist die Entdeckung des im Kirchspiel aufgewachsenen heutigen Adjunkten der kantonalen Denkmalpflege Heinz Zwahlen, dass der tief im Boden steckende unterste Teil des Turmes, der sogenannte «Kohlenkeller», ein Bestandteil einer ehemaligen romanischen Kir-che ist. Als der Münsterwerkmeister Abraham

II. Dünz 1709 den Kirchenneubau plante, fand er hier einen vorreformatorischen Bau vor, über den uns leider weder ein Abbild noch ein Plan Auskunft gibt. Südlich davon stand auf demselben Niveau das 1475 erbaute, zwei-stöckige Beinhaus, das heute noch bestehende Chappeli. Es ist 1841 nach Westen vergrössert und im Obergeschoss mit Ausnahme des Chör-leins erneuert worden. Der ganze Kirchenbe-zirk befand sich, von der vermutlich erst im Spätmittelalter angelegten Dorfstrasse und den Kirchwegen aus gesehen, an einer unerfreulich abschüssigen Hanglage. (Viel vorteilhafter prä-sentierte sich das Gotteshaus einst in früh-christlicher Zeit, als der wichtige Verkehrsweg unten im Talboden verlief, wo ja auch die rö-mische Besiedlung nachgewiesen werden konnte.) Dünz liess deshalb im Westen eine Böschung mit einer hohen Mauer errichten, um das ganze Kirchenniveau durch eine Aufschüt-tung um rund vier Meter anheben zu können. Weil er aber den bestehenden Turm weiter ver-wendete und ihn nicht einmal erhöhte – dies ge-schah erst im Jahre 1902 –, ist der erwähnte Teil der alten Kirche erhalten geblieben. Wir deuten diesen quadratischen Raum von 3,2–3,2



Diese hohe Stützmauer entstand, weil 1709 das Niveau für den Neubau der Kirche wegen einer Auffüllung um vier Meter angehoben worden war.

Metern mit dem gratigen Kreuzgewölbe und der gerundeten Apsis als das östlich abschliessende Altarjoch des südlichen Seitenschiffes einer dreischiffigen romanischen Basilika, auf das später ein Glockenturm aufgesetzt worden ist. In unserer Region ist ein solch späterer Einbau kein Einzelfall. Auch in Steffisburg hat man um 1320 als östlichen Abschluss des südlichen Seitenschiffes einer frühromanischen Basilika einen prachtvollen Glockenturm gebaut. In seiner ursprünglichen Form erhalten ist dieser Eingriff in der bedeutenden Basilika aus dem späten 10. Jahrhundert in Amsoldingen, wo man erst im Spätmittelalter einen grossen Turm mit Satteldach ebenfalls in das südliche Seitenschiff gebaut hat. Gegenüber der Situation in Münsingen ist er dort nur unerheblich gegen Westen verschoben.

Dass aber diese grosse, vermutlich im 12. Jahrhundert errichtete Kirche von Münsingen zumindest einen Vorgängerbau hatte, wie das im benachbarten Kleinhöchstetten, aber auch in Wimmis und Spiez für das 7. und 8. Jahrhundert nachgewiesen werden konnte, ist mit Bestimmtheit anzunehmen. Doch wird die massive Aufschüttung von 1709 dieses Geheimnis wohl keiner archäologischen Untersuchung mehr preisgeben. Die Aufschüttung hat übrigens auch die Nordseite des Erdgeschosses des doppelgeschossigen Beinhauses zudeckt, wo nach vorreformatorischer Tradition wohl durch ein Segmentbogenfenster sichtbar die Gebeine Verstorbener die Lebenden auf ihre Vergänglichkeit aufmerksam machten. (Dieser nördliche Wandteil ist leider anlässlich der Renovation 1997 nicht untersucht worden.)

Die Tatsache, dass unmittelbar südöstlich dieses Beinhauses, des heutigen Chappeli, 1941 die römische Villa entdeckt worden ist, lässt vermuten, dass die erwähnte Aufschüttung von 1709 möglicherweise ebenfalls römische Spuren zudeckte. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass hier schon vor der alemannischen Landnahme im 6. Jahrhundert das Gotteshaus einer christlichen Gemeinde stand, war doch mit dem Edikt von Mailand im Jahre 313 das Christentum im Römischen Reich toleriert, 379 von Theodosius dem Grossen zur Staatsre-



Rekonstruktionsversuch der Form von Kirche und Beinhaus in Münsingen am Vorabend der Reformation
(Zeichnung: H. Gugger)

ligion erklärt und jeder heidnische Kult verboten worden. Spätestens im 4. Jahrhundert, eventuell schon Ende des vorangehenden, residierte in Genf ein Bischof. Im 5. Jahrhundert gab es ein Bistum Vindonissa, zu dem wohl auch die ersten christlichen Gemeinden unserer Gegend gehörten und das vorerst zum Bistum Avenches, im 7. Jahrhundert jedoch zum angeblich Ende des 6. Jahrhunderts von getauften alemannischen Herzögen gegründeten Bistum Konstanz geschlagen worden ist.

Der Aarelauf bildete fortan die Grenze zwischen dem Bistum Konstanz und dem Bistum Lausanne, wohin der Bischof von Avenches vor den zu dieser Zeit noch heidnischen Alemannen zurückgewichen war. So hatten sich bis zur Reformation im Jahre 1528 das benach-

barte Belp und seit ihrer Gründung 1191 auch die junge Stadt Bern an die Weisungen des Bischofs von Lausanne zu halten, während wir in Münsingen dem Bischof von Konstanz unterstellt waren. Und da sich die Bischöfe im Mittelalter nicht nur um das Seelenheil ihrer Schäfchen kümmerten, sondern auch politische Ambitionen hatten, spielte die Aare als Grenzfluss eine erhebliche Rolle. Aus verwaltungstechnischen Gründen ist das grosse Bistum Konstanz – es war Teil des Erzbistums Mainz – seit dem 11. und 12. Jahrhundert in Dekanate aufgeteilt worden, denen anfänglich der Wirkungsort des jeweiligen Dekans den Namen gab. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts wurden diese jedoch nach dem zu dieser Zeit festgelegten Versammlungsort des Pfarrkapitels benannt. War in früheren schriftlichen Dokumenten von den Dekanaten Langnau, Signau oder Diessbach die Rede, meinten sie damit dasselbe Gebiet, das von da an als Dekanat Münsingen bezeichnet wurde. Es bestand aus 29 Pfarreien auf der rechten Aareseite von Münchenbuchsee über das Worblental, die heutigen Ämter Konolfingen und Signau bis hinauf ins Haslital. Wenn sich die Pfarrherren mit ihrer Dienerschaft, wohl meist zu Pferd, zur Dekanatstagung in Münsingen einfanden,

konnten nicht alle im Pfarrhof Herberge finden und waren auf einen Gasthof angewiesen.

Die Gasthäuser

Aber nicht nur als Versammlungsort der Geistlichkeit aus dem weitläufigen Dekanat, sondern auch als Tagungsort weltlicher Herren, diente das zentral gelegene Dorf Münsingen. So sind zum Beispiel Verhandlungen zwischen den Kyburgern auf Schloss Thun und Vertretern der bernischen Obrigkeit belegt, die im Jahre 1377 hier stattfanden. Auch wenn noch im Hochmittelalter die Pfarrhöfe und die Klöster die Orte waren, wo der Reisende Gastrecht fand, so entstanden, gefördert durch den zunehmenden Reiseverkehr, im 14. Jahrhundert die ersten Gasthäuser. Unmittelbar beim Kirchenbezirk stehen ja noch heute der «Löwen» und der «Bären» und weiter südlich bei der Abzweigung der Strasse ins Emmental der «Ochsen». Alle drei sind schon in vorreformatorischer Zeit bezeugt. Jakob Lüdi, der sich dieser Gasthöfe in einem reizenden Schriftchen angenommen hat, berichtet, dass der «Bären», der übrigens früher «Lilie» hieß, schon ums Jahr 1300 bestanden hat. Erstmals erwähnt wird er 1379, wie das heute noch auf einer Holztafel am Gebäude zu lesen ist. Allerdings war es nur eine Pintenschenke, der das Angebot von Übernachtungen und die Abgabe von warmen Speisen nicht gestattet war. Das Tavernenrecht mit Gekochtem und Bett besassen dagegen der vermutlich auch schon seit 1400 bestehende «Löwen» und ebenfalls der auch bereits vor 1500 eröffnete «Ochsen». Es müssen schon damals stattliche Gasthäuser gewesen sein, schenkte der bernische Rat doch in beide Gaststuben eine



Die alten Gasthäuser bei der Kirche: «Bären» (rechts) und «Löwen» bilden zusammen mit der Scheune des letzteren einen kleinen Platz.

farbige Standesscheibe. Seit etwa 1300 bestand übrigens unten beim Schloss zudem noch die Herrschaftspinte, wo man den Wein der Herrschaftsreben aus dem Mühletal ausschenkte; sie ist 1771 ins «Klösterli», wo früher vermutlich die Mönche des Templerordens ihr Zuhause hatten, verlegt worden.

Als nach der Reformation die bernische Obrigkeit von der Kirche auch die Verantwortung für die Sittenzucht übernommen hatte, sah sie die Ursache aller Verderbnis im Übermass der Wirtschaften, wo die Männer Hab und Gut verprassten, während «ir Wib und Kind Hungers Nodt liden». Sie ging so weit, dass sie 1534 alle Pintenschenken verbot und nur eine beschränkte Anzahl Tavernen erlaubte. Der Regierung fehlte indessen das Instrument, das heisst genügend Polizei, um diesen Beschluss, der bald auch wieder etwas gelockert worden war, durchzusetzen. Die Bedeutung Münsingens zeigt die Weisung, die der Freiweibel vom untern Teil des Amtes Konolfingen im Jahre 1592 erhielt, wonach in seinem Bezirk nur noch fünf Tavernen zu dulden seien, nämlich zwei in Münsingen, eine in Konolfingen – der Gerichtsstätte wegen – eine in Kiesen und eine in Diessbach. Eher erheiternd, jedoch unsere Kirchengeschichte ergänzend, ist der Auftrag an denselben Weibel vom 24. März 1617, dass er dem Prädikanten von Münsingen das «unanständig und unzulässige Wirten und Wynnschenken abstecken und verpieten» solle.

Erfreulich ist, dass diese Gaststätten im altherwürdigen Kleid und mit den einladenden heimeligen historischen Gaststuben bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind. Der hölzerne Ständerbau des «Bären» ist 1579 neu aufgerichtet worden. Der herrschaftliche Putz-



Der 1712 erneuerte Gasthof «Ochsen» bei der Abzweigung ins Emmental mit dem einladenden «Schärmen», dessen Pfosten wohl noch vom Vorgängerbau stammen

bau des «Löwen» mit dem prächtigen Wirtshauszeichen stammt aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, und der grosse Ründibau des «Ochsen» ist 1712 nach einem Brandfall unter Verwendung älterer Teile neu aufgerichtet worden. Ergänzt werden diese altehrwürdigen Gasthäuser durch das unter den weniger einschränkenden Bestimmungen der liberalen Regierung nach 1830 errichtete «Klösterli» und den schönen Riegbau der «Traube».

Die grosse Kirchgemeinde

Das weitläufige Gebiet war während Jahrhunderten durch Stiftungen von Pfründen in Form von Land und Boden samt den Leibeigenen zum Seelenheil verstorbener Grundbesitzer entstanden, die sich dafür eine Pfarrei ausgesucht hatten, der sie diesen Dienst, das heisst das Lesen der im Stiftungsbrief festgesetzten Messen, anvertrauen konnten. Es hatte in Münsingen ja wichtige Kirchherren. Der bedeutendste war wohl der aus der Familie der Herrschaft Münsingen stammende Johann Senn, der später als Domherr und ab 1335 während 30 Jahren als Bischof von Basel wirkte. Aller-

dings war es nicht der Kirchherr (Besitzer oder zumindest Verwalter von Land, Boden und Gebäulichkeiten der Kirche, der nicht geistlichen Standes sein musste), sondern der Leutpriester (vom Kirchherrn gewählter und diesem unterstellter Pfarrer), der diesen aufwändigen Dienst zu verrichten hatte. Deshalb stifteten Burkhardt Nägeli und seine Ehefrau Benedikta von Hürnberg im Jahre 1453 eine Helferei, wo dann, durch eine weitere Stiftung ermöglicht, ein Kaplan den Leutpriester in seiner Aufgabe entlastete. Das Gebäude der Kaplanei stand unterhalb der Strasse, gegenüber dem «Löwen», und ist 1872 einem Brand zum Opfer gefallen. Weiter unten steht heute noch das 1489 anstelle eines alten Gebäudes erbaute Pfarrhaus, dessen spätgotische Fenster beim Umbau 1768 vermauert und in spätbarocker Anordnung neu ausgebrochen worden sind, auch wurde ihm damals der hohe Dachstuhl aufgesetzt.

Das Klösterchen der Templer, welches wir im Zusammenhang mit den Gasthöfen bereits erwähnten, wurde 1312 verlassen, weil der Papst diesen Orden wegen Ketzerei und Unzucht aufgehoben hatte.

Auf dem Boden der Kirchgemeinde standen zudem weitere kirchliche Bauten. So das Kirchlein in Kleinhöchstetten, das wohl als frühmittelalterliche Stiftung einen eigenen Pfarrer hatte, der zumindest im Spätmittelalter dem Leutpriester von Münsingen unterstellt war. Das in der Reformation zu weltlichen Zwecken verwendete, heute wieder hergestellte, der Maria geweihte Kirchlein aus dem 10. Jahrhundert hatte einen Vorgängerbau aus dem 8. Jahrhundert, der vermutlich wie die Kirche in Münsingen anstelle einer römischen Niederlassung errichtet worden war. Ebenfalls stand die bereits im Jahrzeitbuch von 1308 erwähnte, dem heiligen Niklaus geweihte Kapelle in Ursellen auf dem Boden des Kirchspiels Münsingen. Im Keller eines Wohnhauses ist heute noch Mauerwerk von ihr erhalten.

Seit der Reformation, die in bernischen Landen zumindest auf theologischer Ebene von den streitbaren Pfarrherren Johannes Wecker und Georg Brunner in Kleinhöchstetten ebenfalls im Kirchspiel Münsingen ausgelöst wor-

den war, hatte die Kirchgemeinde im bernischen Stadtstaat auch eine politische Funktion zu erfüllen. Die grosse patrizisch regierte Republik, die sich vom Genfersee bis an die Reuss ausdehnte, war in rund 60 Verwaltungsbzirke eingeteilt, die meist mehrere Kirchgemeinden umfassten. Diese Kirchspiele – man sprach auch von «Kirchhöri» – waren die kleinsten Verwaltungseinheiten des Staates, die, wie wir eben gesehen haben, aus uralten Strukturen (Stiftungen) gewachsen waren. In einem solchen Bezirk war der Pfarrer, der die Mandate der Obrigkeit von seiner Kanzel verlas, der wichtigste Staatsvertreter. Aus verwaltungstechnischen Gründen war das grosse Gebiet der Kirchgemeinde Münsingen, das laut dem Pfarrbericht von 1780 aus 33 Dörfern bestand, insofern man jede «Gruppe von drei bis vier Häusern als Dörfer betrachtet», in vier Abteilungen, die man auch Viertel nannte, aufgeteilt. Es waren dies der Viertel mit dem Dorf Münsingen, der Rubigen-Viertel, der sich in einen Teil ob dem Wald mit Trimstein, Eichi, Beitenwil und Weier und einen Teil unterm Wald mit Rubigen, Kleinhöchstetten und Allmendingen unterschied. Auch der grosse Gysenstein-Viertel war in einen untern Teil mit Gysenstein, Herolfingen, Hürnberg und Ballenbühl und einen oberen mit Konolfingen, Hötschigen und Ursellen aufgeteilt, während der Tägertschi-Viertel nochmals in den Tägertschi-, den Häutligen-, den Stalden- und den Niederhünigen-Viertel aufgeteilt war.

Gut zu erkennen sind die Ortsnamen der hier aufgezählten Viertel und zum Teil auch der «Unterabteilungen» auf dem Ausschnitt der 1578 erschienenen Karte des Stadtarztes Thomas Schöpf. «Chonolfingen», das zum Gysenstein-Viertel gehörte, dominiert mit seinen Versalbuchstaben das Kartenbild, weil es einem der vier Landgerichte den Namen gab, zu dem auch die Kirchgemeinde Münsingen gehörte. Über dem CH ist die umfriedete Linde ersichtlich. Hier befand sich schon in vorbernischer Zeit der «Landstuhl», der Stuhl des Richters, der ursprünglich im Namen des Reichsoberhauptes (Kaiser oder König) über die schweren Verbrechen richtete, eine Kom-

Die Wappen der zwanzig Kantone und sechs Halbkantone



Nidwalden
1291



Glarus
1352



Basel-Stadt
1501



Basel-Landschaft
1501



St. Gallen
1803



Graubünden
1803



Waadt
1803



Zürich
1351



Bern
1353



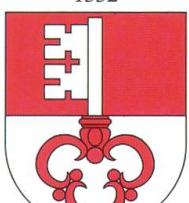
Luzern
1332



Uri
1291



Schwyz
1291



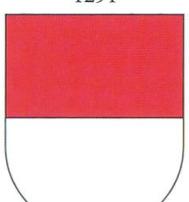
Obwalden
1291



Zug
1352



Freiburg
1481



Solothurn
1481



Schaffhausen
1501



Appenzell AR
1513



Appenzell IR
1513



Aargau
1803



Thurgau
1803



Tessin
1803



Wallis
1815



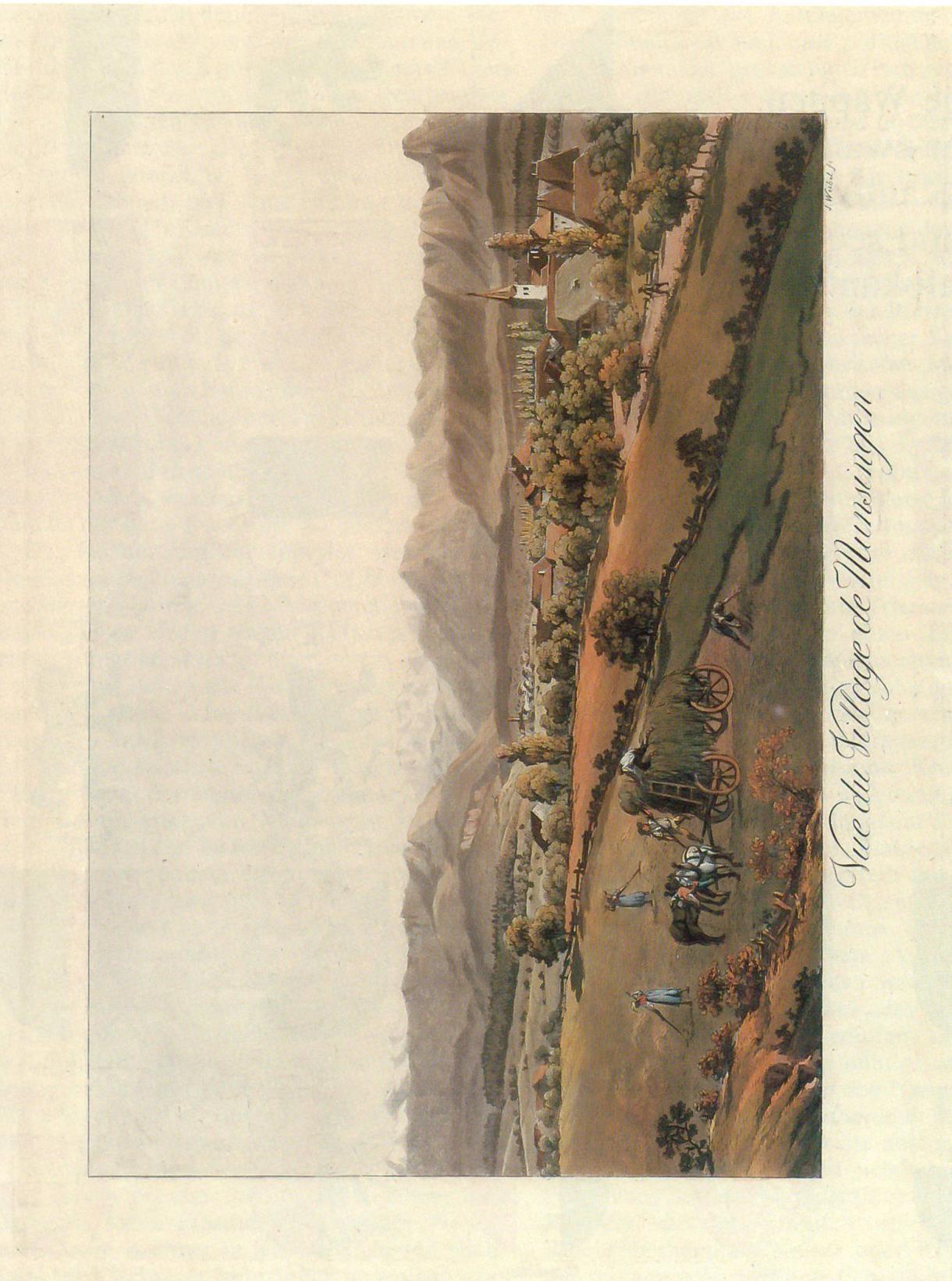
Neuenburg
1815



Genf
1815



Jura
1979



Münsingen, Blatt 2 aus «Voyage Pittoresque dans l'Oberland Bernois» von Samuel Weibel (1771–1846), erschienen 1807/07, kolorierte Aquatinta.

Das hübsche Landschaftsbild zeigt den Kirchenbezirk mit zum Teil undefinierbaren Gebäuden

petenz, die seit 1406 dem bernischen Schultheissen anheim gefallen ist. Daneben gab es ja auch die niedere Gerichtsbarkeit, die Sache der Twingherren war. Auf dem Gebiet der Kirchgemeinde Münsingen waren dafür nicht weniger als sieben «Herrschaften» zuständig (nach Christian Lerch). Münsingen und ein Teil des Tägertschi-Viertels gehörten zur Herrschaft Münsingen, Rubigen und Stalden zum Stadtgericht Bern, Eichi und ein Teil von Konolfingen zur Landvogtei Thorberg, Trimstein zur Herrschaft Worb, Gysenstein zur Herrschaft Wyl, Niederhünigen zur Herrschaft Hünigen und Häutligen zum Vennergericht Oberwichtach. Wahrlich eine nur schwer überschaubare Konsellation der niederen Gerichtsbarkeit, wo es um die Schlichtung von Streithändeln und die Bestrafung von Dieben ging. Einfacher war es für die Ehe- und Sittenfragen. Hier war seit der Reformation das Chorgericht für das gesamte Gebiet der Kirchgemeinde zuständig. Es bestand in Münsingen, nach der Verordnung vom 25. Mai 1587, aus dem Inhaber der Herrschaft Münsingen als Vorsitzendem – er wurde oft durch den Ammann vertreten –, dem Pfarrer als Sekretär, einem Seckelmeister und je einem Vertreter der Viertel Münsingen, Rubigen, Gysenstein und Tägertschi.

Die Kirchwege

Während die Leute von Allmendingen, Beitenwil und Rubigen am Sonntag die Messe im Kirchlein in Kleinhöchstetten, das auch einen Begräbnisplatz hatte, besuchen konnten und auch in der Kapelle in Ursellen für den obern



Die alte Kirchgemeinde Münsingen auf der Karte des Stadtarztes Thomas Schöpf von 1578. Im Dorf Münsingen sind die beiden Schlösser dargestellt, während die Burgruinen an der Aare und über dem Mühletal im Unterschied zu denjenigen in Allmendingen fehlen. Über dem CH von Konolfingen ist die Linde mit den Bänken des Landgerichtes zu erkennen. «Hächingen» ist als Hötschigen zu lesen.

Teil wenigstens ein bis zwei Wochenmessen zelebriert wurden, stand nach der Reformation für alle kirchlichen Handlungen nur noch die Mutterkirche in Münsingen zur Verfügung. Auch wenn der von der Obrigkeit erlassenen Weisung, zumindest den Sonntagsgottesdienst zu besuchen, nicht immer nachgelebt worden war, sollte doch wenigstens aus jedem Haus ein Vertreter in der Kirche anwesend sein. Zudem mussten Neugeborene möglichst in den ersten Tagen zur Taufe gebracht werden, und auch der letzte Gang führte zum Friedhof bei der Kirche. Neben der Hauptstrasse von Bern nach

Papeterie Jordi
das Spezialgeschäft
für Bürobedarf – Spielwaren
Landkarten und Bücher

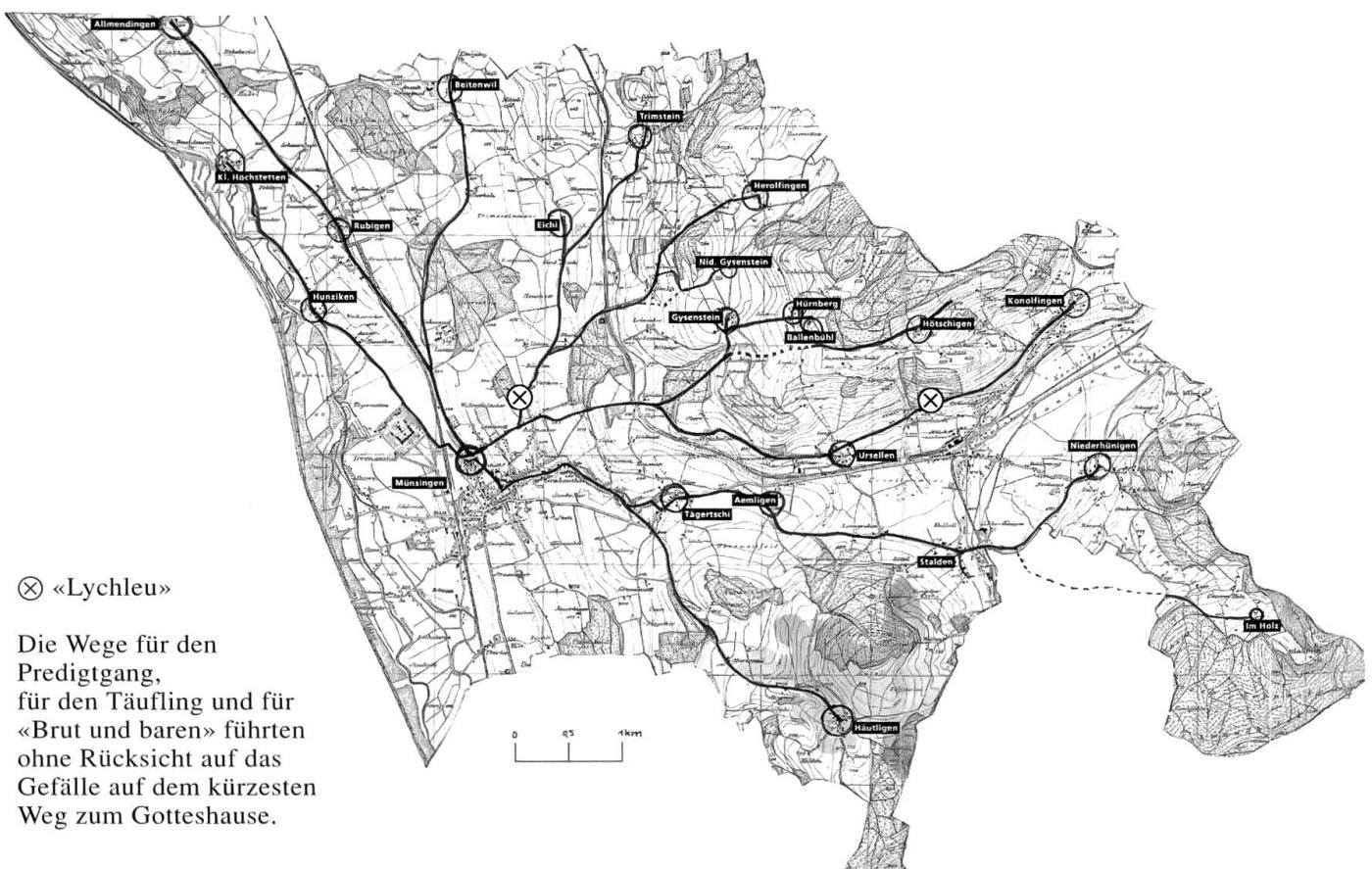
Bernstrasse 9 – 3110 Münsingen
Telefon 031 721 12 52 – Fax 031 721 63 36
E-Mail: papeterie.jordi@smile.ch

Thun und der Abzweigung ins Emmental bestimmten deshalb früher die Kirchwege das Wegnetz. Auf einem Kartenausschnitt haben wir diese heute zum Teil korrigierten oder nur noch im Wald nachweisbaren Wege, die ohne Rücksicht auf grosse Steigungen möglichst direkt auf die Kirche zuführten, eingezeichnet. (Unvergessen bleibt dem Schreibenden das später korrigierte Wegstück am Kirchweg von Gysenstein, das früher auf der Höhe des Uelisbrunnen nördlich der zwei Eichen enorm steil abfallend direkt Richtung Kirche führte.) Es mussten ja Fahrwege sein, die gutes Matt- oder Ackerland beanspruchten, was auch zu Streitigkeiten führte. So kennen wir einen Schiedsspruch vom 25. Oktober 1403, der zugunsten der «dorflüten von Trymstein» entschieden wurde, als die «dorflüte gesessen ze Münsingen» sie hindern wollten, den «Kilchweg, so si zu der selben Kilchen ze Münsingen hettin,

wollten lazen varen un gan, brut und baren (Hochzeiten und Leichenwagen) dahin zu führen ...».

An diesem Kirchweg, der sich ja in der Bächlen mit demjenigen von Herolfingen vereinigte und am Bärenstutz in den «Kirchweg derer von Gysenstein», wie er in alten Akten genannt wird, mündete, befand sich ein «Lychleu», eine meist durch einen besonderen Stein bezeichnete Örtlichkeit, wo seit vorreformatorischer Zeit der Leichenzug angehalten hat, um gemeinsam ein Unservater zu beten. Der Brauch hat sich an dieser Stelle bis in die ersten Jahre unseres Jahrhunderts erhalten. Ein Lychleu befand sich ebenfalls am Hochstrass beim Buchholz, dem alten Kirchweg zwischen Konolfingen und Ursellen.

Es waren enorme Distanzen, die da bis zur Kirche zurückzulegen waren. Bis zum Gehöft in der Hämlismatt auf 920 Metern Höhe waren



es beispielsweise mehr als zwei Wegstunden. Für viele der 33 «Dörfer» wären die Kirchen von Muri, Worb, Schlosswil, Grosshöchstetten, Oberdiessbach oder Wichtrach bequemer erreichbar gewesen. Es war deshalb längst überfällig, im oberen Teil der Gemeinde ein Gotteshaus zu bauen. Nachdem schon 1714 der Pfarrer Zehnder in einem Bericht an die Obrigkeit vorgeschlagen hatte, zwischen Hünigen und Ursellen eine grosse Stube oder ein Kinderlehrhaus einzurichten, wurde erst viel später, im Jahre 1898, auf dem Boden der Gemeinde Stalden das 1938/39 vergrösserte heutige Gotteshaus von Konolfingen als Filialkirche der Kirchgemeinde Münsingen erbaut. 1911 ist dann der obere Teil, bestehend aus den Gemeinden Häutligen, Niederhünigen, Stalden und den Schulbezirken Konolfingen und Ursellen der Gemeinde Gysenstein, eine selbstständige Kirchgemeinde geworden. Der Schulbezirk Gysenstein blieb noch bis 1958 bei der alten Kirchgemeinde (der Schreibende ist als Gysensteiner in Münsingen getauft und konfirmiert worden). Die Eröffnung der Sekundarschule in Konolfingen im Jahre 1949 hatte den Wechsel der Unterweisungsschüler wegen notwendig gemacht.

Die Entstehung der politischen Gemeinden

Die alte Kirchgemeinde Münsingen ist ein aufschlussreiches Lehrstück, anhand dessen sich die Entstehung der heutigen bernischen Einwohnergemeinden aufzeigen lässt. Ein-

wohnergemeinden sind dank dem Gemeindegesetz von 1833 nach dem Sieg der liberalen Regierung entstanden und verfügen über eine ausgeprägte Autonomie, wie sie kaum in einem anderen Kanton zu finden ist (Karl Wälchli). War die Kirchgemeinde, wie wir gesehen haben, einst die kleinste Verwaltungseinheit der alten bernischen Republik, wandelte sie sich nach dem Einmarsch der Franzosen und dem Fall des alten Stadtstaates in der Helvetik 1798 zur Munizipalgemeinde. Nun waren es die Ausgeschossenen der Munizipalität und der Gemeindekammer, die anstelle des Chorgeschiedes die Verwaltung der Gemeinde übernahmen. Die Helvetik hat sich jedoch um die Institution Gemeinde wenig gekümmert. Ihr ging es vor allem um den Schwur auf die helvetische Verfassung, dem Gemeindewesen hat diese Verfassung nur gerade zwei Sätze gewidmet (Beat Junker). Mit der Unterzeichnung der Mediatisationsakte im Jahre 1803 und dann besonders in der Zeit der Restauration sind die alten Verhältnisse weitgehend wieder hergestellt worden. Und wieder spielte die Münsingen-Kirche in der weiteren Entwicklung eine gewichtige Rolle, hatte sich doch in ihr und auf dem sie umgebenden Kirchhof – wegen Platzmangels mussten Türen und Fenster der Kirche geöffnet werden – am 10. Januar 1831 eine grosse Volksmenge versammelt, die die Einberufung eines Verfassungsrates zur Schaffung einer neuen liberalen Kantonsverfassung beschloss, was zur Abdankung der patrizischen Restaurationsregierung führte (s. auch S. 124). Im Dezember 1833 trat alsdann das erwähnte «Gesetz

Richard & Ursula Frei Tel. 031/721 11 84 Fax 031/721 96 59 Sonntag und Montag Ruhetag Für Bankette immer offen	 Gediegene Räumlichkeiten für verschiedene Anlässe wie Konferenzen Konfirmationen Geburtstage Grebt Geschäftessen usw.
--	---


Papeterie RUTSCHI Bürobedarf + Spielwaren 3110 Münsingen - Tägertschistrasse



Das im Jahre 1737 erbaute Haus Küng in Aemligen mit den heimeligen Bühnis- und Gadenlauben. Typisch für die Region ist der für diese Zeit giebelseitig stark verkürzte Dachshild, jedoch noch ohne Ründibogen.

über die Organisation und Geschäftsführung der Gemeinde» in Kraft, das «jedem Gemeindebezirk ... der mit der Staatsverwaltung in näherem Zusammenhange stand», ermöglichte, eine Einwohnergemeinde zu bilden. Längst bestanden «Gemeinden» in Form von wirtschaftlichen Verbindungen und Interessen- und Zweckverbänden, Nutzungs- und Gütergemeinden, Genossen- und Dorfschaften – oft wurde der Begriff «Rechtsamengemeinde» verwendet –, die sich zum Teil in ihren Grenzen überlagerten und mit denjenigen der Kirchgemeinden nicht identisch waren. Sie alle hatten bisher aber keine politische Kompetenz. Nun konnten diese «Bezirke» zu selbstständigen Einwohnergemeinden werden. Diese Möglichkeit wurde damals in bernischen Landen sehr unterschiedlich genutzt. Während besonders im oberen Emmental und zum Teil auch im Oberland die grossen Kirchgemeinden weiterhin als Einwohnergemeinden weiterbestanden, sind in unserer Gegend, begünstigt durch die erwähnten wirtschaftlichen Verbindungen, kleinere Bezirke zu selbstständigen Gemeinden geworden. Die im Ackerbaugebiet aus der alten Dreifelderwirtschaft hervorgegangenen

Bezirke hatten zumindest früher gemeinsamen Allmend- und Waldbesitz, den man lieber nicht mit jenen teilen wollte, die ihr eigenes Gemeingut bereits auf die einzelnen Höfe aufgeteilt hatten. Dies lässt sich nun an der Gemeindeaufteilung der alten Kirch- und späteren Munizipalgemeinde Münsingen exemplarisch nachweisen. Schon im Pfarrbericht von 1764 steht zu lesen, dass, im Gegensatz zum Dorfviertel Münsingen, die andern Viertel den grösseren Teil der Allmenden auf die einzelnen Güter auf-

geteilt hatten. Münsingen besass dagegen damals in der Au 700 Jucharten (eine alte Jucharte = 34,4 Aren) gemeinsames Land. Niederhünigen hatte immerhin 90 Jucharten und zusätzlich noch Land im Kirchspiel Oberdiessbach. Trimstein nannte noch 21 Jucharten sein eigen. Von den übrigen Dorfschaften jedoch besass keine mehr als zwei Jucharten (Christian Lerch).

Unter diesen unterschiedlichen Besitzesverhältnissen war klar, dass sich die Dorfschaft Münsingen die Gelegenheit nicht entgehen liess, vom neuen Gesetz Gebrauch zu machen

**Für gute
Jeans geht man
meilenweit**

Schnyder's
Jeans & Tops

Niesenweg 9, 3110 Münsingen, Tel. 031 721 70 10

und eine eigene Gemeinde zu bilden. Es würde nicht erstaunen, wenn sich auch Trimstein damals abgesondert hätte. Es verblieb aber zusammen mit Allmendingen und Beitenwil im Rubigen-Viertel, der geschlossen zur Einwohnergemeinde Rubigen wurde. Erst im Jahre 1993 sind ja dann Allmendingen, Rubigen und Trimstein selbstständige Gemeinden geworden. Am wenigsten Anreiz für ein Sonderzüglein gab es in den Dorfschaften des Gysenstein-Viertels, besass doch keine ein Allgemeingut, von dem hätte die Rede sein können. So bildete dann Gysenstein mit Buchli, Herolfingen, Hürnberg, Ursellen, Hötschigen und Konolfingen eine Einwohnergemeinde.

Ganz anders lief es im Tägertschi-Viertel, löste es sich doch 1833/34 in die vier selbstständigen Gemeinden Tägertschi, Häutligen, Stalden und Niederhünigen auf, wobei Aemlingen erst später von Stalden zu Tägertschi wechselte. Wir haben die Protokolle diesbezüglich nicht überprüft, doch scheint der relativ grosse Allmend- und Waldbesitz der Dorfschaft Niederhünigen zu dieser Auflösung Anlass gegeben zu haben. Im «Hinkende Bot» des Jahres 1989 berichtete Hans Schmocke darüber, dass im Jahre 1933 die kleine Stalden-Gemeinde zur grossen Gysenstein-Gemeinde geschlagen und fortan Konolfingen genannt wurde, weil sich mitten auf der gemeinsamen Gemeindegrenze eine grosse Siedlung entwickelt hatte. Ihren Namen hatte sie vom kleinen Bauerndorf oben auf der «Krete» übernommen.

Epilog

Die Geschichte der Entstehung der wichtigen Institution der bernischen Gemeinde liess sich an Hand der alten Kirchgemeinde Münsingen so einfach und anschaulich darstellen, weil innerhalb ihrer Grenzen nur in Trimstein eine Burgergemeinde bestand, die nach altem Herkommen unter Ausschluss der sich aus Handwerkern, Taunern und Grundbesitzlosen rekrutierenden Einsassen allein Anspruch auf den unverteilten Allmend- und Waldbesitz und weiteres Gemeindegut geltend machte. Ein Anspruch, der andernorts bei der Bildung der Einwohnergemeinde zu Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen führte, die zum Teil erst in unserem Jahrhundert durch komplizierte Ausscheidungsverfahren bereinigt werden konnten und auf die wir hier zum Glück nicht eingehen mussten.



Wohl die früheste Ründi an einem Bauernhaus im alten Kirchspiel Münsingen findet sich am prachtvollen «Loryhaus» von 1770 in Stalden
(Foto Kant. Denkmalpflege).